

Paibacher Zeitung.

Nr. 44.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 22. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Insertate bis zu
4 Seiten 25 fr.; größere pr. Seite 6 fr.; bei älteren
Wiederholungen pr. Seite 3 fr.

1878.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 12. Februar d. J. dem Dechant und Pfarrer in Tashwitz Anton Kasperek, in Anerkennung seines vieljährigen berufseifigen Wirkens, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allerhödigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Erhöhung des Kaffeezolles.

Wie bekannt, hat das österreichische Abgeordnetenhaus in seiner Sitzung vom 19. d. M. mit 159 gegen 130 Stimmen in namentlicher Abstimmung die Erhöhung des Kaffeezolles von sechzehn Gulden Silber auf zwanzig Gulden Gold votiert. Es ist dies eine Thatache von politischer Bedeutung. Die Debatte, welche, nachdem der Finanzminister zu Beginn der Sitzung gesprochen hatte, geschäftsordnungsmäßig wieder eröffnet werden mußte, trat völlig aus dem Rahmen der streng sachlichen Erörterung heraus und nahm mit einem Schlag einen hochpolitischen Charakter an. Über das Ergebnis derselben sowie die in ihrem Verlaufe zutage getretenen hervorragenden Momente äußert sich die "Presse" in ihrem Begleitartikel in nachstehender Weise:

"Die Gegner des Ministeriums und des Ausgleichs glaubten heute den Augenblick gekommen, bei dem die tödliche Wunde zu versetzen. Der Sprecher des mit der Rechtspartei eng verbündeten Fortschrittsclubs stellte unverblümmt die Vertrauensfrage in den Vordergrund, indem er nachdrücklich erklärte: die Finanzzölle nur dieser Regierung nicht bewilligen zu können; ein Gesinnungsgenosse springt ihm mit einer unqualifizierten Injuria gegen die Minister bei, welche dem Redner den Ordnungsruf des Präsidenten zuliebt; von der Ministerbank replicieren Baron Pretis und Fürst Auersperg unter lebhaftem Beifall, der Finanzminister sachlich und mit großer Mäßigung, der Ministerpräsident mit der ihm eigenen, schneidigen Entschiedenheit — unter dem Eindruck dieser bewegten Szene und unter allgemeiner Erregung in dem dicht gefüllten Hause wird zur Abstimmung geschritten. Ledermann hatte in dem Augenblicke die Empfindung, daß es sich nicht mehr um die Frage finanzieller Zweckmäßigkeit, nicht um volkswirtschaftliche Erwägung handle, die Parole des Kampfes wider den Ausgleich und das Ministerium war ausgegeben, und die von der Opposition provozierte Entscheidung ist gegen die vereinigte Opposition für den Ausgleich und für das Ministerium, welches die Durchführung des letzteren übernommen hat, gefallen. In der That, das heutige

Abstimmungsergebnis ist unverkennbar von principieller Bedeutung. Indem die Majorität des Abgeordnetenhauses trotz der mit vielem Eifer geschürten Agitation die Erhöhung des Kaffeezolles nicht verwarf und sich zum mindesten für jenen Vermittlungsantrag aussprach, für den ja auch die Minister stimmten, manifestierte sie ihren entschiedenen Willen, die Dinge nicht zum Brüche zu drängen, vielmehr den Weg offen zu halten, der schließlich zur Verständigung mit Ungarn führen könnte. Darin liegt für uns, die wir das Scheitern des Ausgleichs als ein schweres Unglück beklagen würden, ein wesentlich beruhigendes Symptom. Wir werden aber in dieser Auffassung bestärkt durch die Namen der heutigen Majorität. Wol sind manche von der Linken abgefallen in dem entscheidenden Augenblicke, wo Popularität und Staatsinteresse einander gegenüberstanden, allein von den Körnern der Verfassungspartei, von jenen Männern, deren Namen, wie Dr. Schauß ganz richtig sagte, einen Erfolg im Hause verbürgen, fehlte keiner. Diese Männer sind allerdings, wie der Abgeordnete der Linzer Handelskammer klagte, nicht zu haben für chicanöse Oppositionsmanöver in so ernster Zeit; daß sie aber heute ausnahmslos für die Sache des Ausgleichs einstanden, erfüllt uns mit aufrichtiger Genugthuung.

"Die Debatte wurde, wie erwähnt, durch eine Rede des Finanzministers eröffnet. Es war ein ganz ausgezeichnetes finanzpolitisches Blaidoyer, das trotz der Unpopulärität des Gegenstandes im Hause lebhaften Beifall fand. Baron Pretis sprach von dem Finanzprogramm der Regierung, welches neben der Reduction der Ausgaben die Erhöhung der Staatseinnahmen zur Grundlage habe; er zeigte die Notwendigkeit, die Finanzzölle als Einnahmequelle heranzuziehen, und daß gerade Kaffee und Petroleum die geeigneten Objekte für ertragfähige Finanzzölle bilden. Der Nachweis, daß die Erhöhung des Kaffeezolles nur eine minimale Belastung, besonders bei den armen Klassen, bedeute und daß diese Zollerhöhung unter den großen Preisschwankungen des Kaffees in dem Preise gar nicht zum Ansdruck kommen werde, war sehr glücklich durchgeführt. Baron Pretis gelangte in seinen interessanten Ausführungen, welche hier nur sehr unvollständig angekündigt werden konnten, zu der Conclusion, daß der Kaffee das geeignete Steuerobjekt bilde, bei welchem die Belastung fast gar nicht fühlbar sein werde, und daß es überhaupt kein Mittel gebe, durch das man die aus den Finanzzöllen zu beschaffenden sieben Millionen auf eine leichtere und für die Bevölkerung weniger empfindliche Weise erhalten könne.

"Abgeordneter v. Plener sprach für den Minoritätsantrag (20 Gulden), ebenso in sehr sachlicher Weise Abgeordneter Eduard Sueß. Dr. Schauß führte die Discussion auf das politische Gebiet hinüber, indem er erklärte, er könne die Verwirklichung des ver-

sprochenen Finanzprogramms von dieser Regierung nicht erwarten, und deshalb verweigerte er die Finanzzölle. Baron Walterskirchen war es, welcher durch seine brutale Bekleidigung der Minister die bekannte tumultuarische Szene herbeiführte. Er beschuldigte die Minister geradezu der Lüge, indem er behauptete, sie hätten einmal den Compensationshandel zwischen Schatzzöllen und Finanzzöllen ausdrücklich zugegeben, während sie jetzt denselben entschieden in Abrede stellten. Der Präsident sprach gegen den Redner den Ordnungsruf aus. Baron Pretis widerlegte hierauf in der objektivsten, ruhigsten Weise den erhobenen Vorwurf, indem er zugleich den Unterschied zwischen der behaupteten Compensation und der von den beiden Regierungen festgestellten Einheit des ganzen Tariffs auseinandersetzte. Hierauf sprach der Abgeordnete Wolfrum, welcher als Budget-Fachmann die Erhöhung des Kaffeezolles vertrat, dann Dr. Kronawetter, welcher beweisen zu müssen glaubte, daß er die Bevölkerung nicht täusche, welchen Vorwurf er seltsamerweise in der Rede des Finanzministers entdeckte. Nun kam Baron Walterskirchen wieder zu Wort und er erklärte in etwas milderer Form als früher, bei seiner Meinung zu beharren. Unter allgemeiner Spannung erhob sich jetzt Fürst Auersperg, um seiner Entrüstung über die in einem Parlamente ganz unerhörte Kampfesweise der Opposition kräftigen Ausdruck zu geben. Der lebhafte Beifall des Hauses zeigte in nicht mißzuverstehender Weise, wie die Majorität über die Erziehung des Herrn Baron Walterskirchen denke. Zum Schlusse sprachen noch kurz die beiden Berichterstatter. Das Resultat der Abstimmung wurde bereits erwähnt. Außer dem Kaffeezolle wurde auch der Zoll von 6 fl. für Kaffeeurrogate nach der Regierungsvorlage angenommen."

Oesterreichischer Reichsrath.

342. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 19. Februar.

Zu Beginn der Sitzung erhält der Ministerpräsident Fürst Auersperg das Wort:

"In der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 9. d. M. haben die Herren Abgeordneten Dr. Giskra und Genossen eine Interpellation an die Regierung gerichtet, in welcher folgende Fragen gestellt werden: 1.) Hat die I. I. Regierung bereits Kenntnis von dem Inhalte der russisch-türkischen Vereinbarungen zur Beendigung des Krieges und sind die hierüber in den öffentlichen Blättern angeführten Bestimmungen richtig? 2.) Hält die I. I. Regierung diese Abmachungen mit den Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie vereinbar? 3.) Im verneinenden Falle, in welcher Weise gedenkt die I. I. Regierung diese Interessen nunmehr zu wahren?"

Feuilleton.

Geschichte des Carnevals.

(Schluß.)

Mit dem Auftreten des Christenthums erfuhren diese Volksbelustigungen nicht nur Veränderungen, sondern auch allmäßige Beschränkungen; denn selbst der Einfluß der Kirchenälter, welche die Masken "Teufelsfränen" nannten, konnte dieselben nicht gänzlich unterdrücken, und deshalb nahm im 7. Jahrhundert die Geistlichkeit diese Prummereien unter ihre eigene Aufsicht. Sie gab denselben eine neue Gestalt und nannte sie Narrenfeste.

Die in Frankreich und besonders zu Paris mit Aufführung des Fastnachtsochsen gefeierte Narrenpose: la fête des fous oder des sousdiacres der Unterdiakonen wurde spottweise la fête des diacres souls, der betrunkenen Diacone, genannt.

Im 16. Jahrhundert verschwand das Narrenfest wieder aus Frankreich, tauchte aber in einer neuen und in seiner letzten Gestalt in Italien, zu Rom und Benevent unter dem jetzt allgemein angenommenen Namen "Carneval" auf.

Als Ludwig XIV. den Thron bestieg, drangen auch die neuen italienischen Saturnalien über die Alpen, und Masken und Bekleidungen wurden zur Le-

denschaft. Polichinelle und Arlequine drangen selbst in die Säle von Versailles ein und sprudelten italienische Lazzi's, um ihre Abkunft nicht zu verleugnen, und die Höflinge des großen Königs durchzogen, vermutlich, in offenen Galawagen die Boulevards und die Quais, das Volk verhöhnd und verspottend. Dieses betheiligte sich indessen unter den beiden folgenden Regierungen noch eifriger und selbständiger an den Lustbarkeiten, bis der Ausbruch der Revolution denselben ein Ende mache. Erst nach fünfzehn Jahren wurde auf Befehl Napoleons die Carnevalfeier wieder hergestellt.

Bon den romanischen Völkern gehen wir endlich auf die ähnlichen Volksbelustigungen des deutschen Volkes über.

In den nördlichen Gegenden Deutschlands, wo die von der römischen Mythologie getragene Idee des Festes keinen Anfang finden konnte, stellte der Maskezug der Fastnachtsfeier das wilde Heer des Odin und der Frau Holde dar. Vorauß ritt ein Narr auf einem Esel, das Narrenpanier vortragend, dann kam die Gugel- oder Narrenfuhr, besetzt mit allerlei Narrenmasken, und dieser folgte das wütende Heer von geschwänzten, behörnten und bekrallten Figuren, welche brausend, schnarrend, pfeifend und zischend, von den wilden Jägern verfolgt, dahinzogen. Endlich kam der Venushof (Venus ist Frau Holde) auf einem Wagen, von ihren Jungfrauen umgeben, und unter ihnen Ritter Lamhäuser, den der getreue Echardt vergeblich

vor ihren Lockungen warnte und der nun auf ewig bei der Frau Venus im Hörselberge eingeschlossen ist.

Im südlichen Deutschland dagegen nahmen die Fastnachtslustbarkeiten eine sehr verschiedene und manigfache Gestalt an. Dahin gehörte in München "der Schäffertanz", wobei die Schäffler, d. h. die Böttcher und Küfer, in bunter Tracht einen Rundtanz mit Reisen durch die ganze Stadt hielten. In Leipzig führten die Junggesellen verlarvt einen Pflug herum und zwangen die unterwegs aufgegriffenen Mädchen, an dem Joche zu ziehen, zur Strafe dafür, daß sie noch nicht das Ehejoch auf sich genommen hatten. In Nürnberg war das "Schönbarlaufen" berühmt. Schönbart nannte man jede maskierte Person. Dasselbe bestand in einem Fastnachtsspiel mit Tanz, welches von 24 eingefüllten, schön und reich gekleideten Masken unter freiem Himmel aufgeführt wurde.

Nürnberg war das Athen der Fastnachtsspiele, welche aus der Brüderschaft der Meistersänger, derb und lustig, wie sie dem bürgerlichen Geschmack der freien Reichsstädte zusagten, hervorgingen. Die Hauptperson in diesen Stücken war "Hanswurst".

Nicht nur das egyptische Fest des Osiris, bis zu welchem hinauf der Carneval seinen Ursprung leitet, war eine symbolische Todtentfeier, indem es den Tod, das Hinabsteigen des Osiris in die Unterwelt, versinnbildlichte, auch die römischen Saturnalien, von welchen der Carneval später ausging, waren ein Todtentfest, denn der seine Kinder verschlingende und die alles nie-

"Ich habe die Ehre, diese Interpellation im Namen der Regierung mit folgenden Eröffnungen zu beantworten: Die k. und k. Regierung ist von den Friedensbasen, auf Grund deren der Waffenstillstand zwischen Russland und der Türkei abgeschlossen wurde, in Kenntnis gesetzt worden. Dieselben entsprechen im ganzen den aus Petersburger Blättern in die Deffentlichkeit gelangten Mittheilungen. Von der Existenz anderer Abmachungen hat die k. und k. Regierung keine Kenntnis. Die Regierung hat den erwähnten Friedensbasen gegenüber ihren prinzipiellen Standpunkt mit aller Offenheit gekennzeichnet. Sie hat erklärt, daß sie die Abmachungen der Belligeranten, soweit durch dieselben die Interessen der Monarchie oder die Rechte der Signatarmähte berührt erscheinen, für sich als nicht rechtsverbindlich erkenne, insolange dieselben nicht mit den Signatarmähten vereinbart worden sind.

"Die Regierung hat gleichzeitig die Initiative zur Einberufung einer europäischen Konferenz ergriffen. Sowol der prinzipielle Standpunkt der k. und k. Regierung, als ihr Antrag auf Abhaltung einer Konferenz ist von sämtlichen Kabinetten angenommen worden. Nur das kaiserlich russische Kabinett hat bezüglich der Form den Gedanken angeregt, nicht eine Konferenz, sondern einen Kongress einzuberufen, und den Wunsch ausgesprochen, daß letzterer nicht in der Hauptstadt eines der Signatarmähten abgehalten werde. Die Verhandlungen darüber sind dem Abschlusse nahe, und wir glauben, dem baldigen Zusammentritte des Kongresses entgegensehen zu dürfen.

"Mit Rücksicht hierauf ist die Regierung nicht in der Lage, in eine detaillierte Darlegung ihres Standpunktes bezüglich der erwähnten Friedensbasen einzugehen. Sie kann jedoch im allgemeinen nicht umhin, zu erklären, daß sie einige der Stipulationen, wie sie heute vorliegen, als den Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie entsprechend nicht zu erkennen vermag. Die Reserve bezieht sich jedoch nicht auf jene Punkte, welche eine Verbesserung der Lage der Christen im Orient zum Zwecke haben, sondern auf solche Bestimmungen, welche eine Verschiebung der Machtverhältnisse im Orient zu Ungunsten der Monarchie nach sich ziehen könnten. Die Regierung hat die zuversichtliche Hoffnung, daß es der europäischen Berathung gelingen werde, zu einer Verständigung zu führen.

"Da alle beteiligten Mächte wünschen, daß aus der Krise kein momentaner, sondern ein dauernder Friede hervorgehe, so hofft die k. und k. Regierung, daß die Berathungen der Mächte zu einer nicht einseitig, sondern allseitig befriedigenden Lösung der Orientfrage führen werden. Jedenfalls wird die Regierung Sr. Majestät gegenüber dem Erste der Ereignisse nach wie vor als ihre Pflicht und Aufgabe erkennen, die politischen und materiellen Interessen sowie das Ansehen der Monarchie nach jeder Richtung hin zur Geltung zu bringen."

Die Spezialberathung über den allgemeinen Zolltarif wird hierauf fortgesetzt.

Finanzminister Freiherr Depretis versichert, jedes einzelne Organ der Regierung sei von der Überzeugung durchdrungen, daß in allen Zweigen des Staatshaushaltes die strengste Sparsamkeit geübt und daß, wo nur möglich, Ersparungen eingeführt werden müssen (Beifall), daß aber auch die größte Sparsamkeit nicht im stande sei, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, weshalb eine Vermehrung der Einnahmen aus den direkten und indirekten Steuern unumgänglich nötig sei. Die Finanzzölle eignen sich am besten zu einer Vermehrung der Staats-einnahmen, da sie in Österreich ohnedies viel geringer

finden als in anderen Staaten. Der Gedanke an Compensationsen sei der Regierung dabei vollkommen ferngeblieben. Italien habe noch viel mehr gethan, denn es habe nicht blos auf Kaffee, Petroleum und Süßfrüchte hohe Zölle gelegt, sondern auch das Mehl zum Brot besteuert und die Mahlsteuer eingeführt. Der damalige italienische Finanzminister Sella hat mit Energie diese Steuer durchgesetzt. Wir gehen aber nicht so weit, und der Minister hofft, daß es bei uns auch nicht nothwendig sein werde, zu einer so extremen Maßregel zu greifen. Wenn es sich aber um den Kredit des Staates, um das Gleichgewicht im Staatshaushalte und um die Wiederherstellung der Baluta handelt, würde er für seine Person keinen Anstand nehmen, auch zu einer solchen Maßregel zu schreiten. Demn ein Opfer wäre zu groß, um ein solches Ziel zu erreichen, und ein Gefühl der Befriedigung werde selbst bis in die ärmsten Hütten dringen.

Die Steigerung des Kaffeezolles werde keine so nachtheiligen Folgen haben, als man sie in Aussicht stelle. Für die unteren Klassen der Bevölkerung ist der Kolonialkaffee kein Lebensmittel, sondern nur die Würze seines Genussmittels. Wenn jemand einen Vorschlag wisse, wie man die zwei Millionen, die aus dem Kaffeezoll resultieren sollen, auf andere Weise beschaffen könne, so werde er ihn gerne acceptieren. Der Minister geht nun über auf das angebliche Précipuum, das Ungarn aus dem Kaffeezoll gewinne, und weist hin, daß man die Frage von dem höheren Gesichtspunkte der Einheit des Zollgebietes betrachten müsse. Man dürfe nicht einseitig die Interessen einer Reichshälfte in den Vordergrund stellen. Auch die Petroleumsteuer werde die unteren Schichten treffen, doch nicht so schwer getragen werden, als man es darstellt.

Man habe die Finanzzölle auch vom demokratischen Standpunkte aus angegriffen. Der Minister erklärt, er verzichte auf das an sich gewiß ehrenvolle Prädikat eines Demokraten, doch das nehme er für sich in Anspruch, ein wahrer, aufrichtiger Freund des österreichischen Volkes zu sein, dem anzugehören er stolz sei. Die erste Pflicht des wahren Volksfreundes sei aber, dem Volke den wahren Stand der Dinge vorzulegen. Wenn man immer über den Kaffee- und Petroleumzoll klage, so möge man doch nicht vergessen, daß früher auch ein Mehl- und Getreidezoll bestand, der jetzt aufgehoben ist, und daß gerade die österreichische Regierung es war, welche auf diese Aufhebung gedrungen hat. Der Minister schließt mit den Worten: "Ich kenne keinen Weg, auf welchem in einer für die Bevölkerung leichteren und minder drückenden Weise 7 Millionen für den Staatsschatz hereingebracht werden können, als durch diese Finanzzölle. Ich bitte Sie daher, als Freund des österreichischen Volkes, nehmen Sie die Anträge, die wir zu den Finanzzöllen gestellt haben, an." (Beifall im Centrum.)

Die Debatte wird neuerdings eröffnet. Zu Worte gemeldet haben sich die Abgeordneten: v. Plener, Dr. Eduard Sueß, Dr. Oelz und Dr. Kronawetter gegen, und Dr. Schauß und Baron Walterskirchen für den Ausschlußantrag.

Abg. v. Plener erklärt sich für einen Kaffeezoll von 20 fl.

Abg. Dr. Schauß ist für die niedrigeren Ansätze. Statt die Staatseinnahmen zu erhöhen, möge man lieber einmal wirklich mit Ersparungen beginnen.

Abg. Dr. Eduard Sueß macht auf den Unterschied zwischen Lebensmitteln und Stimulantien aufmerksam. Die Frage sei nur die, ob bei einer Steigerung des Zolles um so und so viel Gulden der Konsum leiden werde oder nicht. Er halte eine Erhöhung bis 20 fl. für statthaft.

Abg. Baron Walterskirchen weist auf Widersprüche hin in den Erklärungen der Minister darüber, ob die Finanzzölle eine Compensation für Ungarn seien oder nicht, und schließt mit den Worten: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht. (Große Unruhe. Der Vorsitzende Freiherr v. Pillersdorff ertheilt dem Redner eine Rüge.)

Der Finanzminister Freiherr Depretis bedauert den unqualifizierbaren Angriff. Es sei nicht fair, aus den Protokollen geheimer Ausschusssitzungen Consequenzen ziehen zu wollen. Die angeblichen Widersprüche existieren jedoch nicht, und die Regierung habe das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung. (Lebhafte Beifall.)

Nach einigen Bemerkungen der Abgeordneten Wölfersheim, Dr. Oelz und Dr. Kronawetter erklärt Baron Walterskirchen, daß er das, was er hier gesprochen, auch außerhalb des Hauses jederzeit sagen könne.

Ministerpräsident Fürst Auersperg: "Wenige Tage erst sind es, daß wir wieder diese Stelle einnehmen. Daß aber der ganze Aufwand von Patriotismus dazu gehört, auf diesen Sitzen auszuhalten, haben die Vorgänge des heutigen Tages gezeigt. Wenn dieser bittere Kelch vorübergegangen sein wird und wenn wir wieder unsere Sitze in den Vertretungskörpern einnehmen werden, in solcher Weise, wie es hier beliebt wird, wird von uns ein parlamentarischer Kampf nicht geführt werden!" (Lauter Beifall.)

Die Debatte ist geschlossen, und erhalten die beiden Berichterstatter der Minorität und Majorität des Aus-

schusses, Baron Scharfmidt und Comperz, das Wort. Nach den Schlusserden derselben wird zur naumentlichen Abstimmung geschritten und der Kaffeezoll von 20 fl. mit 159 gegen 130 Stimmen angenommen. Für gebrauchten Kaffee werden 25 fl., für Kaffeesurrogate 6 fl. beschlossen.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch den 20ten Februar statt.

Fürst Bismarck über die Orientfrage.

In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 19. d. M. — am selben Tage, als Ministerpräsident Fürst Auersperg gleichzeitig im österreichischen und Ministerpräsident von Cisza im ungarischen Abgeordnetenhaus ähnliche Interpellationen beantworteten — erfolgte auch durch den deutschen Reichsfanaler Fürst Bismarck in Berlin die schon lange mit Spannung erwartete Beantwortung der Interpellation Benningens über die Stellung Deutschlands in der Orientfrage. Nachdem Benningens seine Interpellation in kurzen Ausführungen begründet hatte, erhob sich Fürst Bismarck und erklärte zunächst, daß er wenig thatächlich Neues zu sagen habe. Er erörterte sodann die einzelnen Bestimmungen der Friedenspräliminarien und führte aus, daß dadurch Deutschlands Interessen nicht so berührt werden, daß dasselbe aus der bisherigen Haltung herausstreten müsse. Die Befürchtung wegen der Dardanellen bezeichnete Fürst Bismarck als durch die thatächliche Lage nicht berechtigt. Ueber die von Deutschland einzunehmende Stellung könne der Reichskanzler jetzt noch keine amtliche Auskunft geben, da erst heute morgens in den Beitz der bezüglichen Actenstücke gelangte. Der Reichskanzler glaube nicht an einen europäischen Krieg, da die gegen Russland vorgehenden Mächte alsdann die Verantwortung für die türkische Erbschaft übernehmen müssten.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede ging Fürst Bismarck zu dem wichtigsten Fragepunkte: zur beobachteten Haltung Deutschlands am bevorstehenden Kongresse über. Nachdem er diesbezüglich betont hatte, daß Deutschland sich sofort zusammend zur Kongreßdelegation und den Wunsch auf möglichste Beschränkung des Zusammentrettes ausgesprochen habe, daß ferner Deutschland für den Fall, als die Wahl einer deutschen Stadt hiezu beliebt werden sollte (wie den Anschein habe), naturgemäß auch für sich den Besitz beanspruchen müsse, schloß der Kanzler seine Rede wörtlich mit nachstehenden Ausführungen:

"Ich komme nun auf die Nothwendigkeit, den übertriebenen Ansprüchen, die man an Deutschlands Vermittlung stellt, hier ganz entschieden entgegentreten und zu erklären, daß, so lange ich die Ehre habe, Rathgeber Sr. Majestät zu sein, nicht die rede davon ist. Ich bin nicht der Meinung, daß wir den Napoleon'schen Weg zu gehen hätten, um, wenn nicht der Schiedsrichter, auch nur der Schulmeister in Europa sein zu wollen.

"Wir werden niemals die Verantwortung übernehmen, eine sichere, seit Menschenaltern erprobte Freundschaft einer großen, mächtigen Nachbarnation dem Feind, eine Richterrolle in Europa zu spielen, aufzupassen, die Freundschaft, die uns glücklicherweise mit mehreren europäischen Staaten, ja mit allen wol in diesem Augenblicke, verbindet, denn es sind die Parteien nicht am Ruder, denen diese Freundschaft ein Dorn im Auge ist. Diese Freundschaft deshalb aufs Spiel zu setzen mit dem einen Freunde, um einem anderen in Fragen, in welchen wir Deutsche ein direktes Interesse nicht haben, gefällig zu sein, mit unserem eigenen Frieden den Frieden anderer zu erkaufen, ist uns nicht zuzumuthen. Das kann ich wol, wo ich nichts als meine Person in die Schanze schlage; ich kann es aber nicht, wenn ich die Politik eines großen, mitten in Europa gelegenen Reiches von vierzig Millionen dem Kaiser gegenüber zu berathen habe, und deshalb erlaube ich mir, hier auf der Tribüne allen diesen Stimmen und Zumuthungen eine offene Absege zu erklären, daß ich mich darauf unter keinen Umständen einlassen würde, und daß keine Regierung, keine der am meisten interessierten uns eine derartige Zumuthung gestellt hat.

"Deutschland ist durch seine Erstärkung auch zu neuen Verpflichtungen herangewachsen. Aber wenn wir eine große Anzahl Bewaffneter in die Wagschale der europäischen Politik werfen können, so halte ich doch niemand dazu berechtigt, der Nation und dem Kaiser, den Fürsten, die im Bundesrathe zu beschließen haben, wenn wir Angriffskriege führen wollten, den Rat zum Appell an die erprobte Bereitwilligkeit der Nation zur Hingabe von Blut und Vermögen für einen Krieg zu ertheilen für irgend einen anderen Zweck, als inneren Schutz unserer Unabhängigkeit nach außen, unter einer Einigkeit unter uns und diejenigen Interessen, die klar sind, daß, wenn wir für sie eintreten, nicht das einstimmige nothwendige Votum des Bundesrates, sondern auch die volle Ueberzeugung, die volle Beisteuerung der deutschen Nation uns trägt. Nur einen solchen Krieg bin ich bereit, dem Kaiser anzurathen. Die Ausführungen Bismarcks wurden vom Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Februar.

Vor Beginn der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhaus verharrten sich der Klub der Linken und der Fortschrittsklub, um darüber zu berathen, ob an die Interpellations-Beantwortung des Ministerpräsidenten inbetreff der russisch-türkischen Friedensbedingungen eine Debatte zu knüpfen sei. In beiden Klubs wurde die Anschauung vertreten, daß es mit Rücksicht auf die politische Lage ganz unzulässig wäre, jetzt eine Discussion über die Orientfrage zu eröffnen. Jede derartige Discussion könnte die Schwierigkeiten der Situation nur vermehren. Die beiden genannten Klubs erklärten sich im Sinne dieser Anschauungen einstimmig gegen eine Debatte über die Interpellations-Beantwortung.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat vorgestern nach dreizehntägigem Wortkampf, in welchem an siebzig Reden gehalten worden, die Regierungsvorlagen bezüglich der Zoll- und Handelsangelegenheiten bei mündlicher Abstimmung — bei welcher, ein unerhörter Fall, von 443 verifizierten Abgeordneten nur 40 fehlten — mit 219 gegen 183 Stimmen, das ist mit einer Majorität von 36 Stimmen, als Grundlage der Spezialdebatte angenommen.

Das Ereignis des Tages ist die Nachricht aus Rom, der zufolge gestern nach überraschend kurzer Dauer des Conclave Kardinal Pecci, bisher Erzbischof von Perugia und Kardinal-Camerlengo, zum Papste gewählt wurde und den Namen Leo XIII. angenommen habe. Details über den Verlauf des Conclave fehlen zur Stunde noch. Der neue Papst gehörte als Kardinal der gemäßigt Partei an und steht gegenwärtig im 68 Lebensjahr. Einer Meldung des "R. W. Tgl." zufolge wurde Leo XIII. mit vierundvierzig Stimmen zum Papste gewählt.

Im französischen Senate ist vorgestern endlich die Wahl eines unabsehbaren Senators an Stelle Aurelle de Paladines zu stande gekommen, und zwar hat der conservative Kandidat Carayon Latour mit fünf Stimmen Majorität über den Kandidaten der Linken, Victor Lefranc, gesiegt.

Zwischen England und Russland dauert der Deutschenwechsel über die Besetzung Gallipoli's durch die Russen fort. Lord Derby erklärte vorgestern im Oberhause, er hoffe, Donnerstag das Resultat der Unterhandlungen mittheilen zu können. Ueber die Gegenconcessionen, die Russland im Falle der Nichtbesetzung des Platzes verlangt, verlautet zur Stunde noch gar nichts. Mittlerweile hat sich die englische Flotte wieder den Prinzen-Inseln genähert, indem sie bei Tuzla im Golf von Nicomedia vor Anker gegangen ist.

Der "Observer" will wissen, Russland habe in London die Theilnahme der amerikanischen Union an der Konferenz beantragt, da sie eine große Seemacht sei, und England hätte hiegegen nichts einzutragen. Das Londoner Kabinett habe im Gegentheil, von der Idee Vortheil ziehend, angeregt, daß, wenn irgend welche Mächte außer den Signatarien zu dem Kongreß Zutritt erhalten sollten, Griechenland als eine in der orientalischen Frage gründlich interessierte Seemacht direkt bei dem europäischen Areopag vertreten sein sollte.

Wie aus Serbien berichtet wird, ist Ristic aus Niš nach Belgrad zurückgekehrt und bereitet ein Memorandum an den Kaiser von Russland vor, da Russland das Paschalik von Niš dem zu creierenden neuen Fürstenthume Bulgarien einzuerleben entschlossen ist. Die Stimmung in ganz Serbien ist gegen Russland eine so irritierte, daß man willens ist, die von serbischen Truppen besetzten türkischen Gebiete nicht gewillig zu räumen, sondern es auf Anwendung von Gewalt ankommen zu lassen. Ganz Serbien ist über die Nachricht, daß es nichts anderes als Mali-Zvornik und eine Arrondierung an der Favorgrenze erhält, in höchster Aufregung.

Meldungen aus Griechenland vom 19. d. M. berichten eine bedeutende Niederlage einer 4000 Mann starken türkischen Colonne, welche von Volo aus 1500 bei Makiniza stark verschante griechische Insurgenten von Pelion viermal angegriffen habe und schließlich mit einem Verlust von 600 Mann und 1 Kanone zugetragen sind.

Der bisherige türkische Minister des Außen, Servet Pascha, hat seine Demission gegeben, die auch vom Sultan angenommen wurde, ohne daß zur Stunde noch sein Nachfolger ernannt wäre. Der Rücktritt Servet Pascha's von seinem Posten im gegenwärtigen folge, in Konstantinopel umso unliebsamer empfunden, als die Pforte bei den augenblicklich im Zuge befindlichen Verhandlungen hoch interessiert ist, welche zwischen Russland und England wegen der von ersterem proponierten Zurückziehung der englischen Flotte stattfinden.

Tagesneuigkeiten.

(Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Minister Dr. v. Stremayr hat Dienstag den 19. d. zum erstenmale das Bett auf einige Stunden verlassen können.

(Auction Herbed.) Das Klavier Haydns, das eine der Biervarden der Herbed'schen Sammlung bildete, ist Dienstag vor Beginn der Auction etwas unter dem SchätzungsWerthe (1200 fl.) erstanden worden. Die Witwe Herbeds hat sich zu dem Nachlaß bereit gezeigt, weil der Käufer die Absicht aussprach, das Klavier der Gesellschaft der Musikfreunde zum Geschenk zu machen. Auch die beiden Renaissance-Kachelöfen, welche Herbed in der Schweiz gekauft, wurden bereits erstanden, und zwar der schönere, aus dem Jahre 1653 stammende, für 1300 fl., der geringere aus dem Jahre 1677 für 1031 fl.

(Ueber den Fall Szapary-Toth) schreiben ungarische Blätter: Lieutenant Toth zeigte sich unfähig, seine Escadron in Ordnung zu halten. Die Rechnungen waren nicht ordnungsgemäß geführt, und zweimal entließ er einen gesunden Mann auf Urlaub statt des Kranken, dem ein solcher bewilligt war. Von seinem Hauptmann wiederholt schon zurechtgewiesen, sollte er diesmal einen zwanzigjährigen Profesonarrest antreten und seine Escadron dem ihm zuwächststehenden Lieutenant übergeben. Toth weigerte sich dessen und begab sich am nächsten Morgen, nachdem ihm die Strafe verkündigt worden war, zu dem Rittmeister Szapary. Vorher hatte er bereits seinen Burschen das Pferd in Bereitschaft halten lassen. Er trat bei dem Rittmeister ein und gab nochmals seiner Weigerung Ausdruck, die Strafe anzutreten, da er die Klagen Szapary's nur für Chicanen erklärte. Der Rittmeister bestand auf seinem Befehl und griff nach dem Dolman, als wolle er Succurs holen. Auf das zog Toth eine Pistole hervor und feuerte zwei Schüsse auf Szapary ab, die ihn tot niederstreckten. Hierauf entfloh er auf dem bereit gehaltenen Pferde und wurde erst von Husaren, welche den Honveds die Verfolgung abnahmen, in einem Wirthshause verhaftet. Er ergab sich ohne jeden Widerstand auf die erste Aufforderung des Offiziers, der seine Verhaftung vornahm.

(Ein wahrhaftiges Wertpapier,) wie es als einzelnes Stück wol wenige seines Gleichen geben dürfte, ist eine das Stammvermögen des mährischen Religionsfonds bildende Obligation in Notenrente, welche bei Gelegenheit der Unificierung der verschiedenen Titel der Staatschuldverschreibungen in eine einzige Obligation zusammengezogen auf den Nennwerth von 11.009,900 Gulden, sage elf Millionen neantausend neunhundert Gulden, ausgestellt wurde. Ein ähnliches Wertpapier, gleichfalls in einem einzigen Stücke, besitzt auch der Religionsfond in Böhmen und jener in Niederösterreich.

(Das Stroh des Heiligen Vaters.) Aus Rom schreibt man der "Presse": "Die Ministranten von St. Peter schleptten heimlich einen Bund Stroh in die Sakramentskapelle und verkauften auf eigene Faust an das gläubige Publikum den Halm Stroh zu 1 Frank mit dem Bedenken, auf diesem Stroh sei der Heilige Vater im Vatican gestorben."

(Im Conclave.) Ein Korrespondent der "Kbn. Btg." hatte Gelegenheit, am 17. d. die Räume des Vaticans zu besichtigen, welche für das Conclave hergerichtet wurden. Nach seiner Beschreibung ist den Kardinälen der Aufenthalt dort nicht sehr behaglich gemacht. Der Korrespondent schreibt: „Der Anblick, den das Gebäude bot, war höchst merkwürdig. Einige fünfzig Thüren und Arcadenbögen waren vermauert mittels alter Ziegel und Porzellaneerde, andere nur halb vermauerte Eingänge dienten noch dem Publikum als Einlaß, so an der Sala Regia und an dem genannten Thorweg, der zum Damasushof führt. Hier befand sich in einem frisch gemauerten Pilaster, der den Weg um ein Viertel sperrte, schon eine der beiden Ruote, ähnlich wie an Hindelhäusern, eine große Trommel aus Blei, die sich um eine senkrechte Achse drehen läßt und von der ein Quadrant geöffnet ist, mit zwei Löden zur Aufnahme der hineingereichten Sachen. In dem kleineren Theile des colossalen Gebäudecomplexes war die Arbeit trotz des Sonntags in vollem Gange, Lastkarren fuhren ab und zu und brachten Steine, Balken, Bretter, Möbel, Matratzen, Kissen; überall wurde gesägt, gehobt, gepackt. Ich besuchte nun der Reihe nach sämtliche drei Stockwerke der um den Damasushof liegenden drei Palastflügel, und zwar vom Vestibulum der Sextina beginnend, in die sich eben ein alter weißbärtiger Engländer mit heftiger Gebeide und lautem Gezänke durch einen dreimaligen Angriff auf die Thür hütende Schweizergarde den Eingang erzwang. In einem das Vestibulum der Sala Regia mit der Gallerie des ersten Stockwerks verbindenden Vorsaal wurden die zwanzig Altäre für die Eingespererten des Conclaves aus Tannenholz gezimmert und angestrichen. Daneben lagen Haufen von Bettmatratzen, Körbe voll weißen Porzellangeschirrs und darüber schwarze Rundhüte der Kardinäle, die sich hier in ihren rothen Ornamenten geworfen hatten. Man stieß mir eine Thür auf mit Nummer 44 und überschrieb: „Eminentissimo Guibert.“ Ich beschreibe mir das Gemach des Erzbischofs von Paris. Es bestand aus drei Räumen mit zwei Fenstern, die hohe Holzverschlüsse hatten, obschon sie auf einen innern

Hof ausgehen. Das Bett bestand aus einer Lage von Brettern über einem eisernen Fußgestell und zwei nicht neuen Matratzen; kein Sofha, kein Teppich auf dem Steinboden, die Luft kalt und feucht, ein wahrer Keller. Lehnlisch lebensgefährlich fand ich noch viele Gemächer. Verhältnismäßig am besten fand ich die Kardinale Bonaparte und Regnier im dritten Stocke einquartiert. Alle Gemächer standen offen und die Besucher des Vaticans gingen frei umher. Sämtliche Lukzenfenster des Conclavebezirks hatten Verschlüsse, sämtliche Fenster der Loggien waren verklebt mit Packtuch und Löschpapier. In den hübschen Zimmern des Kardinals Hohenlohe bemerkte ich schon einen Privataltar.

(Chloroformierende Einbrecher.) Beim Selchermeister Pöglmaier in Pest fand in einer der letzten Nächte ein Einbruchsdiebstahl statt, der wegen seiner Verwegenheit das dortige Stadtgespräch bildet. Die unbekannten Thäter drückten nämlich mittelst Kleister unheilbar ein auf die Gasse führendes Fenster ein, wosfern einen großen, mit Chloroform getränkten Schwamm in das Zimmer, in welchem der Selchermeister, dessen Frau und Kind, wie auch die Amme zu schlafen pflegten. Gerade diese Nacht war der Selcher in Steinbruch, wo er Vorstewich einkaufte. Als die Thäter die Schlafenden für genug betäubt erachteten, stieg einer von ihnen in die Wohnung und räumte, was er vorfinden konnte, wie Wäsche, Kleider, zwei an der Wand hängende Taschenuhren und sämtliches Bettzeug, zusammen, reichte es den Kollegen zum Fenster hinaus, die sich mit der Beute sonach entfernten. Der Werth des gestohlenen Gutes wird auf 400 fl. veranschlagt. Der Polizei gelang es, eines der Thäter habhaft zu werden.

Lokales.

(Graf Thurn.) Der vom kaiserlichen Großgrundbesitzer kürzlich in den Reichsrath gewählte Vertreter, Herr Gustav Graf Thurn-Balsassina, ist in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erschienen und hat die Angelobung geleistet.

(Todesfall) Vorgestern verschied in Laibach plötzlich infolge eingetretenen Herzschlages der hiesige Handelsmann und Hausbesitzer Herr Simon Pesslak im 62. Lebensjahr.

(Schluß der Schwurgerichtssession.) Heute findet beim hiesigen Landesgerichte die letzte Verhandlung der ersten diesjährigen Schwurgerichtssession statt.

(Benefizvorstellung.) Der Schauspieler und Regisseur des hiesigen Theaters Herr Laska hat dem Publikum der letzten "Fatintha"-Vorstellung in einem Complet bereits selbst mitgetheilt, daß er heute sein Benefiz feiert. Wir fügen dieser Voranzeige für unsern Leserkreis noch bei, daß aus diesem Anlaß „die Porträtdame“ gegeben wird, die als eine rasch beliebt gewordene und schon längere Zeit nicht aufgeführte Operette ihre bisherige Anziehungskraft gewiß auch heute bewähren wird. Herr Laska kann sich immerhin schmeicheln, im Publikum Sympathien zu besitzen; letztere werden ihm zuverlässiglich um so lieber sein, je zahlreicher man sie heute beträgt. Wenn jemand, so verdient es Herr Laska, daß er für seinen anerkannten Fleiß ausgiebig belohnt werde. Wir wünschen ihm daher ein recht volles Haus.

(H. Präauscher's Museum.) Das anatomische Museum des Herrn Präauscher, welches gegenwärtig im hiesigen Redoutensaale ausgestellt ist, rangiert seiner Reichhaltigkeit zufolge unlengbar in die erste Kategorie derartiger Sammlungen. Eine große Fülle von in Wachs gut ausgeführten Präparaten gibt dem Laien und sicher auch dem Experten Gelegenheit zu anatomischen, patho- und ethnologischen Studien. Der Mensch in seiner Entwicklung als Embryo, das Gefüge des menschlichen Organismus in verschiedenen, dem Auge zugänglich gemachten Positionen, endlich die frankhaften Entartungen des Körpers sind in nahezu achthundert künstlerisch ausgeführten Piecen exponiert, und auch eine Sammlung von Beispielen der verschiedenen Völkerassen vervollständigt das Ganze, so daß wir den Besuch des lehrreichen Museums jedermann empfehlen können. Ein Uebelstand, der sich allerdings nur schwer beheben lassen dürfte, ist die mangelfahe Beleuchtung, welche das Tageslicht dem auf der Gallerie ausgestellten Extralabinnet spendet.

(Generalversammlung.) Der Handelskunden- und Pensionsverein in Laibach hält übermorgen, den 24. d. M., um 11 Uhr vormittags im städtischen Rathssaale seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung derselben stehen folgende Punkte: 1.) Bericht der Direction: a) über die Tätigkeit des Vereines im Jahre 1877; b) über die Kasse-gebarung im Jahre 1877; c) über den Vermögensstand am Schlusse 1877. 2.) Bericht des Revisionscomités: a) über die Revision der Rechnungsabschlüsse pro 1877; b) über die Scontrierung der Fondi am Schlusse des Jahres 1877. 3.) Anträge der Direction: a) auf Feststellung einer Norm inbetreff der ärztlichen Ordination im Vereinsspitale; b) auf Ernennung eines wirklichen Mitgliedes zum Ehrenmitgliede. 4.) Allfällige Anträge der Vereinsmitglieder. 5.) Wahl des Revisionscomités pro 1878, bestehend aus drei Rechnungsrevidenten und zwei Erfazmännern.

— (Erinnerung.) In einer in unserem heutigen Amtsblatte veröffentlichten Kundmachung sieht sich der Laibacher Stadtmagistrat veranlaßt, alle jene, die nach Artikel XII des Gesetzes vom 23. Juli 1871 verpflichtet sind, ihre Fässer aichen zu lassen, nochmals zu erinnern, daß sie der Pflicht, insoferne sie derselben noch nicht nachgekommen sein sollten, allgemein entsprechen und alle Fässer, sohin auch jene, die sie in den Keller eingelagert halten, sogleich der Achtung nach dem metrischen Systeme zu unterziehen haben, indem sonst bei bereits verstrichener Frist gegen diejenigen, welche dieser gesetzlichen Verpflichtung nicht nachgekommen sein sollten, das vorgeschriebene Strafverfahren eingeleitet werden müßte.

— (Zwei Todtschläger.) Der Laibacher Schwurgerichtshof hatte sich in seiner vorgezogenen Sitzung abermals mit einem empörenden Falle des in Krain in der That schon landesüblich zu nennenden Verbrechens des Todtschlages beschäftigt. Dasselbe waren zwei Burschen aus Krainburg: der 19jährige Johann Suppan und der 24jährige Johann Silovec, angeklagt. Die genannten hatten in der Sylvesternacht von 1877 auf 1878 einem Burschen Namens Franz Porenta, der sich im Gesellschaft mehrerer Freunde in einem Stalle in Krainburg ruhig unterhielt, nachdem sie ihn durch mehrfache Chikanen auf die Straße gelodet und daselbst einen Streit mit ihm provoziert hatten, ersterer mit einer langgestielten, scharfgeschliffenen Holzhaxe und letzterer mit einer schweren Mistgabel, mehrere mit Wucht auf den Kopf geführte Schläge beigebracht, infolge dessen der auf so bestialische Weise Uebersallene sofort tot zusammenstürzte. Das von den Gerichtsärzten Dr. Mally und J. Steinmeier abgegebenen Parere constatierte, daß sich am Kopfe des Erschlagenen vier Verletzungen vorhanden, von denen jede einzelne absolut tödlich war, und daß der Schädel durch die Gewalt der Hiebe in 14 Stücke zertrümmert ward. Dr. Mally fügte hinzu, daß ihm ein ähnlicher Fall im Verlaufe seiner langen Gerichtspraxis noch nicht vorgekommen sei. Der erste Angeklagte, Johann Suppan, leugnete bei der Verhandlung, den Porenta geschlagen zu haben; der zweite Angeklagte, Johann Silovec, sagte aus, er habe auf den Porenta mit einer Mistgabel vier oder fünf Schläge geführt, er wisse jedoch nicht, auf welchen Körpertheil. Die Auskunftsstabelle über das Vorleben der beiden theilt nicht viel Rühmliches mit: Suppan wurde bereits wegen boshafter Beschädigung fremden Eigenthums und Silovec wegen schwerer körperlicher Beschädigung abgestraft. Die einvernommenen Zeugen bestätigten insgesamt den objektiven Theil des Thatbestandes. Die Geschworenen beantworteten beide ihnen vom Gerichtshofe vorgelegten, für jeden der Angeklagten auf das Verbrechen des Todtschlages lauternden Fragen nach kurzer Berathung durch ihren Obmann Graf Lanthieri einstimmig mit „Ja“. Der Vertreter der Staatsbehörde, Staatsanwaltsubstitut Gerdeshitz, plädierte unter Hinweis auf die hochgradige Gefährlichkeit, die sich im vorliegenden Falle kundgibt, sowie mit Rücksicht auf die in Krain und speziell in Oberkrain sich immer mehrrenden Todtschläge und schweren körperlichen Beschädigungen, denen nur durch eine exemplarische Bestrafung jedes einzelnen Uebelthäters Einhalt gehalten werden kann, für die Anwendung des höchsten, nach dem Gesetze zulässigen Strafausmaßes. Nach kurzem Plauderen der beiden Vertheidiger Dr. Ahazhiz und Dr. von Schrey verkündete der Vorsitzende des Gerichtshofes, Dr. G. Kaprizek, das Urtheil, dem zufolge beide Angeklagte des Verbrechens des Todtschlages schuldig erkannt und Johann Suppan zu acht-, Johann Silovec zu sechsjähriger schwerer, bei beiden mit Fästen und Dunkelhaft verschärfter Kerkerstrafe verurtheilt wurden.

— (Selbstmord auf den Schienen.) Dienstag abends stürzte sich zwischen den Südbahnstationen Grignano und Nabresina ein bejahrter Herr unter die Maschine des Zuges Nr. 95 und blieb auf der Stelle tot. Nach den bei ihm vorgefundenen Legitimationspapieren war derselbe der pensionierte Rittmeister, Namens Franz

Pedrochi, welcher am Morgen des genannten Tages mit dem Gilpostzuge aus Graz in Triest angelommen war. Ein Passagier, welcher mit Pedrochi im selben Coupe fuhr, schreibt über ihn unterm 21. d. M. der „Triester Zeitung“: „Als vorgestern abends der Wiener Gilpostzug in Graz anhielt, stieg zu mir ins Coupe ein alter freundlicher Herr, nur mit einem Plaid als Kleidungsstück versehen, ein. Als ich auf der Weiterfahrt von Graz meinen gewohnten Abendtrunk hielt, brach der alte Herr sein anfängliches Schweigen, indem er zu mir sein Bedauern darüber äußerte, sich nicht auch mit einer Flasche Wein versehen zu haben. Ich reichte ihm meine Flasche hin, aus welcher er sofort einen tüchtigen Zug machte, worauf wir dieselbe zusammen in abwechselnden Bügen leereten. Dabei erzählte er mir, daß er vierzig Jahre in der österreichischen Armee gedient habe und jetzt als pensionierter R. R. Rittmeister in Graz lebe, wo es ihm sehr wohl gefalle. Da sei in ihm diesertage der Wunsch erwacht, seine Vaterstadt Triest, die er über 20 Jahre nicht mehr gesehen habe, vor seinem Ende noch einmal nur für einige Tage zu besuchen. In Marburg eilte der alte Rittmeister in die Restauration und kehrte mit einer riesigen Flasche Wein zurück, um sich zu „revanchieren“. Wir fanden aber beide den Wein untrinkbar, und erhielt denselben der Conduiteur. In Laibach weckte mich auch der Rittmeister aus dem Schlaf, er hatte in der dortigen Restauration frischen Wein gekauft, der ihm aber auch nicht mundete und abermals dem Conduiteur zugute kam. In Nabresina lagte er mir, daß er die ganze Nacht nicht schlafen konnte, und dann jubelte er förmlich auf, als er die Adria nach langen Jahren wieder erblickte. Der Rittmeister war während der ganzen Fahrt in der heitersten Stimmung und machte auf mich den Eindruck eines jovialen, mit sich selbst zufriedenen und glücklichen Mannes.“

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Bien, 21. Februar. Nach einer Meldung der „Correspondenz Havas“ erklärten Derby und Bismarck, nicht dem Kongresse beizuwohnen, worauf Gortschakoff dasselbe erklärte.

London, 21. Februar. Die „Times“ melden aus Pera vom 20. d. M.: Namyl Pascha geht nach Petersburg, um Abänderung der harten Friedensbedingungen zu erwirken, welche die Ausweisung aller Muselmanen aus dem neuen Fürstenthume Bulgarien enthalten sollen, dessen Grenze bis auf wenige Meilen von Konstantinopel vorgehoben wurde. — Die englische Kanalsflotte ist von Gibraltar nach dem Orient abgegangen.

Im Oberhause erklärte Derby, die Schwierigkeiten wegen des Konferenzortes seien beseitigt; es wurde Baden-Baden gewählt. Er glaube, die meisten Mächte werden ihre Botschafter entsenden. — Im Unterhause erklärte Northcote, das Ergebnis der Unterhandlungen mit Russland sei folgendes: Russland verpflichtet sich, keinen Theil der Halbinsel von Gallipoli oder die Boulair-Linien zu besetzen, noch Truppen auf die asiatische Seite der Dardanellen zu senden. England verpflichtet sich, keine Truppen auf der Halbinsel von Gallipoli zu landen, noch die asiatische Seite der Dardanellen zu besetzen.

Pest, 20. Februar. Das Oberhaus verhandelte heute über die Todesstrafe und nahm dieselbe mit allen gegen vier Stimmen an. Die Guillotine wurde abgelehnt und die Vollstreckung der Todesstrafe durch den Strang angenommen.

Rom, 20. Februar. Um 1½ Uhr wurde die Loggia der vaticanischen Basilika geöffnet, und ein Kardinal-Diakon verkündete mit der gewöhnlichen Formel die Erwählung des Kardinals Pecci zum Papste. Die anwesenden Personen applaudierten. „Fanfulla“ erzählt den Hergang bei der Wahl in folgender Weise: „Bei dem vormittags stattgefundenen Scrutinium erhielt

Kardinal Pecci 36 Stimmen, es fehlten ihm also nur mehr 5 Stimmen, um als erwählt zu gelten. Als das Scrutinium beendet war, beugten Kardinal Franchi und mit ihm die Kardinäle seiner Partei die Knie vor Pecci. Kardinal Ségur und seine Anhänger folgten diesem Beispiel. (Der neu gewählte Papst, bisher Kardinal Joachim Pecci, der Auciennetät nach der fünfte im Orden der Kardinal-Priester, wurde geboren am 2. März 1810 zu Carpineto in Italien. Er widmete sich dem geistlichen Stande, diente in der päpstlichen Zivilverwaltung als Delegat von Benevent, Spoleto, Perugia, wurde noch unter Gregor XVI. Kuntius in Brüssel, später Erzbischof-Bischof von Perugia, als solcher im Consistorium vom 19. Dezember 1853 von Pius IX. zum Kardinal erhoben und am 21. September v. J. an Stelle des verstorbenen Kardinals de Angelis zum Kardinal-Kämmerling (Camerlengo) der h. römischen Kirche ernannt. — D. Red.)

Konstantinopol, 20. Februar. Die „Agence Havas“ meldet, Suleiman Pascha wurde verhaftet und nach Boulair in den Dardanellen gebracht, von wo er nach Konstantinopel geführt werden wird, um wegen des Vergehens der Insubordination vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. — Der Sultan wechselte mit der Königin Victoria Telegramme.

Konstantinopol, 19. Februar. Wie die „Agence Havas“ meldet, begibt sich Namyl Pascha in einer außerordentlichen Mission nach St. Petersburg. Heute wurde infolge einer von Savet Pascha eingelangten wichtigen Depesche aus Adrianopel in Palamides des Sultans ein Ministerrath abgehalten.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 21. Februar.

Papier-Rente 63-60.	Silber-Rente 67-20.	Geld-
Rente 75-05.	1860er Staats-Anlehen 111-50.	Bant-Münzen
97.	Kredit-Aktion 233.	Silber-
105-80.	London 118-40.	9-20.
9-47.	R. f. Münz-Dukaten 5-62.	100-Reichsmark 58-40.

Angekommene Fremde.

Am 21. Februar.

Hotel Stadt Wien. Jung, Trinkl, Koste, und Feldkirchner, Wien. — Haujen, Klem, Klagenfjurt. — Zad, Optim, Triest. — Lauwer, Reis, Prag.

Hotel Elefant. Schmidt, Bahubeamter, und Venesch, Wien. — Demberger, Neumarkt. — Brett Schneider, Büchsenmacher, und Krenit, Klem, Triest. — Michelits, Unterberg. — Robit, Gepplicher, Ulrichsberg. — Tortar Pfarrer, Koschana.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Vortheile des Gesangskomites Lazarus Laska zum feinstenmale: Die Porträtdame, oder: Die Prosezeiungen des Quiribi. Komische Operette in 3 akten von Richard Genée und F. Bell. — Muß von Mag Wolf.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Bernwertstand in Millimetern auf 1000 reduziert	Auflandtemperatur nach Celsius	Wind	Luftdruck in Millibar durch 24 Stunden	Wetterbeschreibung
21.	7 U. M.	748-60	+ 1.1	O. schwach	bewölkt	0-00
2.	2. R.	748-60	+ 3.6	W. schwach	bewölkt	
9 "	Ab.	748-99	+ 1.8	W. f. schw.	bewölkt	

Unhaltend trübe, Thauwetter. Das Tagesmittel der Temperatur + 1-8°, um 2-2° über dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ottmar Bamberg.

Für die vielen Beweise von Theilnahme während der Krankheit und bei dem Leichenbegängnisse unserer innigstgeliebten Mutter, der Frau

Amalie Schanda

sprechen wir hiermit unsern herzlichsten, tiefsinnigsten Dank aus.

Gabriele und Pauline Schanda.

Devisen.

Auf deutsche Pläne	57-80	58-10
London, kurze Sicht	118-50	118-30
London, lange Sicht	118-70	118-25
Paris	47-15	47-25

Geldsorten.

Dukaten	5 fl. 62	Geld
Napoleonsd'or	9 " 48	5 fl. 49
Deutsche Reichsbanknoten	58 " 40	58 " 45
Silbergulden	105 " 20	105 " 30

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90-, Ware 98-50 bis 98-50.

Börsenbericht.

Wien. 20. Februar. (1 Uhr.) Die Speculation hielt sich reserviert bis zum Eintreffen authentischer Stimmungsberichte von anderen Plätzen. Der Verkehr war gering.

	Geld	Ware
Papierrente	63-45	63-55
Silberrente	66-80	66-90
Goldrente	74-70	74-80
Vose, 1889	304-	306-
" 1854	108-	108-50
" 1860	111-25	111-75
" 1860 (Fünftel)	119-50	120-
" 1864	138-	138-50
Ung. Prämien-Anl.	77-	77-50
Kredit-L.	161-25	161-75
Rudolfs-L.	13-50	14-
Prämienanl. der Stadt Wien	86-50	86-75
Donau-Regulierungs-Vose	104-	104-50
Domänen-Pfundbriefe	141-25	141-75
Österreichische Schatzscheine	100-	100-25
Ung. Operg. Goldrente	91-80	91-90
Ung. Eisenbahn-Anl.	98-50	99-
Ung. Schatzbons vom J. 1874	110-50	111-
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	96-50	97-

	Geld	Ware
Galizien	86-	86-50
Siebenbürgen	76-50	77-
Temeser Banat	77-50	78-50
Ungarn	78-20	78-80

Action von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-öster. Bank	98-50	99-
Kreditanstalt	229-75	230-
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	221-50	222-
Nationalbank	797-	